Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 31

Artikel: Wärisbühel [Schluss]

Autor: Hesse, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639233

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

werden. Dazu ist die mittelbare Besteuerung stets gestiegen. Es wird beispielsweise eine Bergnügungssteuer erhoben. So zahlt man auf eine 20 Rappen-Eintrittskarte zu einem Kino 5 Rp. Luxussteuer, auf einen Parterresits im Theater 1 Shilling = 1,25 Fr. Theater, Fußballmatschs, Pferderennen und alle andern öffentlichen Bergnügungen müssen den Kriegssossten beitragen. Die Kriegsgewinnsteuer wurde im Jahre 1916 auf 60 Prozent gesetzt, daß zusammen mit der Einkommensteuer und der Zuschlagssteuer der Unterenehmer etwa 77 Prozent von jedem Gewinne an den Staat zurückzahlt.

6. Schlußwort.

Den Schluß des Buches, 68 Seiten ausmachend, bildet der Bericht des Feldmarschalls Sir Douglas Haig über die Kämpfe an der Somme im Sommer 1916. Der interessante Bericht ist seinerzeit in den Zeitungen auszugsweise des sprochen worden und bietet in seiner Gesamtheit ein werts volles Material zum Studium der grandiosen Schlacht. Der Leser wird vor allem mit den Schwierigkeiten bekannt, die die Engländer zu überwinden hatten.

Wir können das Werk Julian Grandes bestens empsehlen, namentlich auch jenen, die mit ihren Sympathien nicht auf Seite der Engländer stehen. Es ist nirgends aufdringend oder das neutrale Gefühl verlegend, klärt aber trefflich über Englands Riesenleistungen auf. Derzenige aber, der die Vershältnisse beiderseits kennt, kann viel leichter ein gerechtes Urteil fällen.

Wärisbühel.

Von Sermann Selfe. (Schluß.)

Dennoch genügte die Pracht mir nicht lange, und ich fuhr schon nach zwei Tagen wieder den alten Weg. Ja. sie war am Fenster, und wenn ich recht sah, so hatte sie beinah auf mich gewartet und war nun froh, mich wiederzusehen. Wenigstens machte sie ein stilles Freudengesicht und sah mich aus den dunklen Augen auf eine solche Weise an, daß es mir über die Saut ging, wie wenn sie mir einen Ruß gegeben hätte. Und kaum hatte ich das gedacht, da stach mich auch ichon die Lust, und ich nahm mir im Bergen vor, früh oder spät von diesem schönen Geschöpf einen Ruß zu erhalten, was mir als äußerster Hort der Seligkeit und dennoch vielleicht nicht allzu fühn gewünscht erschien. Bon einem schönen, ernsthaften Mädchen auf den Mund gefüßt zu werden, das war mir immer ichon als ein wunderlicher Traum vor der Seele gestanden, doch hatte es sich nie ereignen wollen. Jett aber schien mir alles möglich, und ich empfand, daß diese Sache im Begriff war, ein richtiges Abenteuer zu werden. Wohl hätte ich ihr gleich jest zuniden oder heimlich winken können, doch schien mir das immerhin viel gewagt, und ich beschloß, die Rückfahrt abzuwarten und mir diesen Schritt bis dahin zu bedenken.

Damit hatte ich für die Fahrt und für den Aufenthalt in Bitrolfingen und noch für die Rückreise genug zu sinnen, und sam Ende blieb es bei dem Entschlusse, sie heute durch irgend ein Zeichen oder Winken zu grüßen. Wenn sie dann Antwort gab, so war es gut, und ich konnte weiter sehen, wenn nicht, so konnte sie mich eben nicht leiden, und ich mochte dann weitere Jahre ungeküht herumlaufen.

Es gelang mir auch, den Entschluß auszuführen. In Wirklichkeit hatte ich kaum die Gertrud erblickt, so nickte ich ihr zu und machte eine grüßende Bewegung mit der Hand. Es geschah beides sehr vorsichtig und wenig deutlich, doch entging es ihr nicht, und sie gab zu meiner Freude Antwort, indem sie lächelbe und zweimal mit dem Kopfe nickte.

Run wäre ich am liebsten sofort ausgestiegen und durch die Tür und die Treppe hinan zu ihr hinauf gesprungen. Ich schaute ihr nochmals fragend ins Gesicht, und sie stedte abermals ihr leuchtendes Lächeln wie eine festliche Freudenschne aus. Da verbreitete sich die Gewißheit, daß sie mich wohl leiden und meine Berehrung gerne dulden möge, über mein Gemüt wie ein herzhafter Morgenschein, und ich war bereit, auf ihren Wunsch mich unter die Räder zu legen. Indem fuhr der Zug wieder ab, ich nahm mit einem stillen Gruße Abschied und reiste durch die Abendpracht heimwärts als durch ein verklärtes Land.

Das war eine schöne Stunde, wohl eine von den schönsten, an die ich zu denken weiß. Sie lachte in ihrem goldenen Scheine, erwärmte mir das junge Serz und gab meinen Gedanken rosige Flügel, damit ich leicht und selig in alle Jugendparadiese flog. Und sie neigte sich, ohne daß ich dessen acht nahm, und war vorbei, ehe ich es wußte, wie jedes Glück.

Nun hatte das Abendteuer mich entzündet, und auf das stille Gefühl des Glüds und der Erfüllung folgte ein Plänebauen und Mehrbegehren und zugleich eine Angst und Bergagtheit, denn ich hatte in Liebessachen keinerlei Er= fahrung. Zwei Tage gingen mir mit fruchtlosem Nachsinnen verloren. Mein Wunsch war, nun nach Wärisbühel zu fahren, dort auszusteigen und auf irgend eine Weise mit ihr gu= sammenzukommen. Ohne mir allzu fühne Hoffnungen zu machen, meinte ich doch es erleben zu sollen, daß mich eine ichone Jungfer freundlich empfange und mir einen Ruß gebe. Allein, sobald ich mir ausdachte wie es alsdann wäre, wenn ich dort am Bahnhof stünde, wie ich zu ihr kommen und was ich zu ihr sagen solle, daß ihr Vater und vielleicht ihre Mutter da sein würden, dann stand alles wie ein Berg vor mir und erschien mir unmöglich. Auch meine Gewigheit ver= Tieß mich wieder ganz. Wohl hatte sie mir freudlich zugenickt und mich angelächelt, ja, aber was wollte das bedeuten? Am Ende hatte sie das schon manchem Borüberreisenden getan, in aller Unschuld, und wenn ich nun fäme und stünde da und begehrte mehr, wie wurde das aussehen? Sie wußte ja nichts von mir, noch viel weniger als ich von ihr. War sie benn für meine frechen Träume verantwortlich? sie hatte mar gegeben, was sie gern gab, einen Gruß und einen Abglang ihrer Lieblichkeit, und ich wollte jest kommen und Ansprüche machen!

Am dritten Tage wußte ich mir keinen Rat, als wiederum zu reisen. Dann konnte ich immer noch in Wärisbühel aussteigen oder weiterfahren, wie es sich gab. Unruhig ging ich an die Station und wartete den Zug ab.
Ich stieg ein, der Schaffner grüßte vertraulich und machte
mir ein neues rundes Löchlein in mein Abonnement, der Biehhändler kam auch wieder, und vor den Scheiben zogen
die wohlbekannten Bilder vorbei, von denen mir immer
eines glückbringend und das nächste verhängnisvoll vorkommen wollte.

Wir famen am Ende, so lange es mir auch dauerte, nach Wärisbühel. Da wollte mir der Herzschlag stehen bleiben, als ich die Gertrud in einem braunen Kleide am Bahnhof stehen sah, eine große Tasche in der Hand, und bei ihr den Vorstand und den kleinen Buben und eine kleine, magere Frau, wohl die Mutter. Sie und die Tochter waren in Reisekleidern, und das Mädchen hatte rote Augen und Tränen auf den Backen stehen.

Sie gab dem Borstand einen Ruß in seinen blonden Bart und stieg mit der Mutter ein. Und sie stiegen in meinen Wagen, nahmen ganz in meiner Nähe Platz. Ich wagte nicht, sie anzusehen, dis der Zug im Fahren war, und sie aus dem offenen Fenster zurückwinkte. Da konnte ich sie betrachten und sehen, daß sie wahrhaftig wunderschön war. Ihre Haare waren dunkelbraun, und ihre Augen ebenso, aus den Abschiedebstränen lächelte sie schon wieder mit demselben hellroten Munde, mit dem sie damals mir zugelächelt hatte. Sie setzte sich nun und plauderte mit der Mutter; mich sah sie nicht oder schien mich doch nicht zu kennen. Und ich hörte das halbe Gespräch, und daß sie wirklich die Tochter war,

und dann sprach sie von einem Robert, und dann von ihrem Mann, und ich begriff allmählich, daß sie verheiratet und bei den Alten zu Besuch gewesen war.

In Bitrolfingen verschwand sie mit ihrer Mutter im Wartesaal, und zwar im Wartesaal zweiter Klasse, obschon sie in der dritten fuhr, und mir fiel ein, wie oft ich mich darüber geärgert hatte, Reisende der dritten Klasse im Wartessaal der zweiten warten zu sehen. Freilich war sie die Tochter eines Bahnbeamten.

Als ich das nächstemal denselben Weg fuhr, hatte ich

meinen Roffer mit und reiste weiter, in eine andere Gegend. Das Abonnement hatte ich meinem Hauswirt geschenkt. Und es kamen andere Zeiten, ich vergaß das meiste, nur die Namen der Stationen nicht, und nicht die Relkensenster. Ich blieb weiterhin ungeküßt, und wenn auch das inzwischen anders geworden ist, so wollte doch die schöne Gertrud und meine körichte Reisephantasie nicht ganz aus meiner Seele weichen, sondern blieb verborgen darin wohnen und sieht mich noch heute zu manchen Stunden fast wie eine wirkliche Insgendliebe und wie ein wirkliches Jugendglück an.

+ Professor Theodor Kocher.

Am 27. Juli letthin starb aus voller Tätigkeit heraus Herr Professor Dr. Th. Rocher, Direktor der chirurgischen Abert Prosessor Dr. Th. Rocher, Direktor der chirurgischen Abeilung der Universität Bern. Die Kunde von seinem Hinscheid wurde von der ganzen Welt mit Teilnahme vernommen. Denn mit Kocher ist einer der größten Gelehrten unserer Zeit ins Grab gesunken; mit ihm hat die Schweizsseinen berühmtesten Mann seit Jahrzehnten, ja vielleicht seit des großen Hallers Zeiten verloren. Was für die Berner Universität sein Berlust bedeutet, das wird wohl erst in der ganzen Schwere ofsenbar werden, wenn es sich darum handeln wird, seinen Platz neu zu besetzen. Unbestreitbar war Kocher die Anziehungskraft unserer medizinischen Fakultät, die Taussende von Studierenden nach Bern zog. Als Lehrer wie als Gelehrter und Forscher genoß Kocher Weltruhm. Das Ausseland beneidete uns um diese Kraft und ließe es an ehrenvollen Bernsungen nicht sehsen. Umsomehr haben wir Grund, dem Berstorbenen sür sein Lebenswerk, dessen wir Grund, dem Berstorbenen sür sein Lebenswerk, dessen wir keine leere Phrase, wenn der bernische Regierungsrat in sein Beileidsschreiben an die Trauersamisse die Worte setze: "Das Bernersvollt war stolz auf ihn, weil es in dessens verkörpert sah."

Theodor Rocher wurde am 25. August 1841 in Burgborf geboren als Sohn des Bezirksingenieurs Kocher. Die Familie Rocher stammt von Büren a. A. Sein Vater wurde Oberingenieur und zog mit den Seinen nach Bern. Hier besuchte Theodor das Gymnasium. Er zeichnete sich eher in

den sprachlichen Fächern als in den natur= wissenschaftlichen aus und war eine zeit= lang schwankend, ob er Philologie ober Medizin studieren sollte. Er entschloß sich zuletzt für die Medizin und schenkte damit der Welt einen gottbegnadeten Arzt. Er studierte in Bern und erwarb sich 1865 ben Doktortitel. Nunmehr wandte er sich ber Chirurgie zu, die sein Spezialgebiet werden soute. arbeitete in Zürich unter Billroth, in Berlin erst bei Birchow, dann in der Klinik von Langenbeck. Weitere Studien= reisen brachten ihn nach London und Paris. Nach Bern zurückgekehrt habilitierte er sich an der medizinischen Fakultät als Privatdozent; gleichzeitig versah er eine Affistentenstelle bei Professor Lude. Seine Schriftstellerischen Arbeiten erregten bald allgemeines Aufsehen, insbesondere wurde seine Einrenkungsmesthode bei Schulterausrenkung Gemeins gut der ganzen chirurgischen Welt. Nach dem Wegzuge Lücke's nach Straßburg 1872 wurde Rocher an seine Stelle gewählt. Der erst 31 jährige Ordinarius

ber Chirurgie hat bas in ihn gesetzte Vertrauen glänzend gerechtsertigt. Während seiner 45 jährigen Tätigkeit an gleicher Stelle hat er eine Arbeit geleistet, deren Umsang und Tiese von einem Laien nicht überblickt und ersaßt werden kann.

Die Mediziner, die aus seiner Schulung hervorgegangen sind, verehren in ihm den genialen Lehrer, der mit bewuns derungswürdiger Klarheit und Geistesschärfe dozierte und ein stannenswertes Beispiel gab von Sorgfalt und Gewiffenhaftigkeit, von Energie und Arbeitsfreude. Sie schätzen die mo-ralische Erziehung, die erst eigentlich den Arzt zum Helser und Wohltäter der Mitmenschen werden läßt, ebenso hoch ein wie die Theorie und die Kunftgriffe, die der Operateur sie sehrte. Sein Unterricht stellte nicht auf bloßes Wissen oder auf blendende Runstfertigkeit ab, sondern auf das denkende Erfassen der medizinischen Probleme. Ihm blieb bei aller Wissenschaft der Mensch die Hauptsache. Darum legte er das Hauptgewicht auf eine genaue und gewissenhafte Diagnose als auf die Grundlage einer erfolgreichen Operation. Kochers Welt= ruhm aber gründet sich auf seine Leistungen als selbständiger wissenschaftlicher Forscher. Er baute die aseptische Operations methode zu einer Runft aus, die fast unsehlbar wurde. Das Wundfieber verschwand, seine Narben wurden berühmt. So ge-langte Kocher als erster zu einer absolut sichern Methode der Aropsoperation. Sie sußte auf einer genauen Ersorschung der Schiltdrüsen. Heute werden nach Kochers Methode in der ganzen Welt herum die Kröpse geschnitten. Kocher selbst hat über 5000 Kropfoperationen vollführt. Sein Ruf als Kropfoperateur führte Tausende von Patienten nach Bern. Die Ergebnisse seiner Forschungen auf dem Gebiete der Chirurgie legte er in einer dickleibigen "Operationslehre" nieder, die heute jeder Mediziner durchstudieren muß. In weiteren großen

Werken veröffentlichte er seine klinischen Beobachtungen, die ebenso bahnbrechend wirken

wirkten.

Die wissenschaftlichen Ehrungen für diese Verdienste blieben nicht auß. Im Jahre 1904 ernannte ihn die in Brüsseltagende Delegiertenversammlung der Internationalen Gesellschaft für Chirurgie zu ihrem Vorsibenden. Und im Jahre 1909 erhielt Kocher den Nobelspreiß für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Heilunde.

Letten Dienstag nachmittag fand sich in der Heiliggeistkirche noch einmal eine große Menge von Berehrern Professor Rochers zusammen, darunter die Bertreter der kantonalen und städtischen Behörden, der Universität, vieler wissenschaftlicher Gesellschaften 2c. Es galt, dem Entschlasenen die letten Ehren zu erweisen. Tiesbewegt und ergrissen von der gewaltigen Größe dieses Gesehrten und Arbeiters lauschte die Versammelung den Reden der Prosessoren, Moser, Alser, Kour, Sauersbruch und anderer Redner, die das



† Professor Cheodor Kocher.

Lebensbild und die Verdienste des Verstorbenen schilberten. Orgelklänge umrahmten die Feier. Theodor Kocher ist nicht mehr. Doch sein Werk lebt noch und wirkt weiter zum Wohle der Menschheit. Sein Andenken wird unvergessen bleiben.